Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 12 (1956)
Heft: 3

Artikel: "Verstorben"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420444

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Verstorben“

In meiner Jugendzeit in St. Gallen verstarb man noch nicht, man starb nur. Man gedachte der Toten oder der Gestorbenen, seltener der Verschiedenen. Aus einem Verschiedenen wurde dann leider ein Verstorbener, derweil jener vom mittelhochdeutschen verscheiden, dieser aber von sterben, nicht von versterben abgeleitet ist. Ein Verstorbener ist schon tot, wenn er gestorben ist, ein Verschiedener aber noch nicht unbedingt, wenn er bloß geschieden ist — zwei ganz verschiedene Dinge. Noch heute ist eine Pflanze nur abgestorben, eine Tierart ausgestorben, weder ab- noch ausverstorben.

Morgen vielleicht schon werden die Zier- und Anpassungsredner und -schreiber den Infinitiv „sterben“ den Vergangenheitsformen anpassen und ein papierenes versterben gebären, wie sie aus dem schönen „geloben“ das unedlere „verloben“ machten (dagegen aus dem alten, bezeichnenden „verstäten“, das heute nur noch in der Näherei gebraucht wird, das fadere und längere „bestätigen“), neben einer Unzahl anderer Vergröberungen. — Kämen sie einem nicht täglich ein paarmal vor die Augen, könnte man sie übergehen.

Sterben erlaubt keine Verengung des Begriffes, keine Übergangsstufen mittels der Vorsilben „be“, „ver“ oder „zer“, gleich wie löschen (auslöschen ist ein Pleonasmus), schlachten, töten, gebären (wann werden Lebewesen verboren statt geboren?). Wo wir in der Vergangenheitsform „be“, „ver“ und „zer“ schreiben dürfen, müssen diese Vorsilben schon im Infinitiv stehen; sie deuten auf einen verschiedenen Endzustand hin, wie gestreut, bestreut, verstreut und zerstreut oder gelegt, belegt, verlegt und zerlegt und so weiter. Schreibt oder sagt man jedoch „verstorben“, dann müßte schon der Infinitiv „versterben“ heißen. Noch heißt er aber sterben, denn ein Wesen kann weder be-, ver- noch zersterben.

Man komme nicht mit dem alten Einwand, die Sprache sei lebendig und ändere sich deshalb. Die Sprache tut nichts selber, Menschen tun es, und die Jungen tun das, was sie von den Älteren ein-

gedrillt bekommen. Zum erheblichsten Teil sind die neusüchtigen Eintagsschreiber für Vergröberungen verantwortlich und die Lehrer und Schreiber, die ihnen unterliegen und sie bedenkenlos nachahmen. E.

Entgegnung

Wir haben diesen Beitrag eines verdienten Mitgliedes veröffentlicht, weil er viele wertvolle Anregungen enthält, weil wir mit der Haltung des Einsenders grundsätzlich einverstanden sind und weil es gewiß anregend ist, einmal über den Gebrauch der beiden Verben „sterben" und „versterben" nachzudenken. Wir müssen aber den Ansichten des Verfassers über das Verb „versterben" widersprechen.

1. „Versterben" ist kein Modewort, das erst vor kurzem aufgekommen wäre. Es tritt bereits im Mittelhochdeutschen auf und ist seit Jahrhunderten verbreitet. Allerdings trifft man es im oberdeutschen Sprachraum seltener an, und es ist möglich, daß der Gebrauch des Verbs in der Schweiz verhältnismäßig jung ist. Wie die Wörterbücher zeigen, wird übrigens in fast allen Gebieten das Partizip „verstorben" häufiger gebraucht als die Grundform „versterben".

2. Auch der Begriff „sterben" erlaubt gewisse Verengungen und Abstufungen: „Absterben" z. B. veranschaulicht das allmähliche Verschwinden der Lebenskraft (es wird daher vor allem von Pflanzen und Körpergliedern gesagt, die nicht plötzlich, sondern langsam die Lebenskraft verlieren). Gelegentlich ist in der ältern Sprache auch etwa der Unterschied gemacht worden: „sterben" = im Sterben liegen und „ersterben" = den Tod finden. (Goethe im Götz: „Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben".) So hat auch die Zusammensetzung „versterben" eine Nebenbedeutung entwickelt: „Versterben wird von Personen in Beziehung auf die Überlebenden aufgefaßt", sagt Sanders 1872 in seinem Wörterbuch. Das heißt nach dem Trübnerschen Wörterbuch: „Versterben wird von Menschen gesagt, mit denen wir, solange sie lebten, eng verbunden waren (z. B. mein Vater ist verstorben) oder denen wir sonst Liebe und Ehrfurcht entgegen-